



Deutscher Morgen

AURORA ALLEMA

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Parteiamtliches Wochenblatt der NSDAP. für Brasilien (Landesgruppe S. Paulo)

Schriftleitung und Verwaltung: Rua da Mooca, 38

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 9-2431

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr - Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 24500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark Einzelpreis 200 Reis

Einzelpreis 200 Reis

Lügen und Verleumdungen

Die schamlose Hetze gegen Deutschland

Man könnte sich in die Zeiten der schlimmsten Kriegshetze zurückversetzt denken. Die Welt wird überschwemmt von Greuelnachrichten, die sich in nichts von denen der Entente-propaganda im Kriege unterscheiden.

An dieser Kriegsgreuelpropaganda hat jahrelang ein grosser Teil der Welt geglaubt. Heute ist sich jeder darüber klar, dass alles dieses nur Erfindung und Verleumdung war, um gegen Deutschland Stimmung zu machen.

Man glaubte diese traurige Kampfmethod, die zu den widerwärtigsten gehört, die es überhaupt im Leben der Völker gibt, endgültig durch eine höhere Lehenauffassung überwunden. Und nun stellt sich heraus, dass mit genau den gleichen Grundsätzen eine neue Kampagne gegen unser Vaterland in die Wege geleitet wird.

Wir haben in vergangenen Zeiten in diesem Blatt des öfteren Veranlassung gehabt, darauf hinzuweisen, dass über kurz oder lang in dieser Form gegen das neue Deutschland gearbeitet werden würde.

Was wir allerdings eben an Verleumdungen und Lügen über unsere Heimat mit ansehen müssen, übersteigt wirklich jedes Mass. Die ausländische Presse ist voll von angeblichen Greuelnachrichten über Unrecht und Misshandlungen, die in Deutschland angeblich den jüdischen Einwohnern zugefügt werden. Es vergeht kein Tag, an dem nicht neue Schauer-märchen hinausposaunt werden. Wenn wir bisher erfreulicherweise in Brasilien hierin noch eine gewisse Zurückhaltung beobachten konnten, so ist darin leider auch seit einigen Tagen ein bedauerlicher Wandel eingetreten.

Dabei liegen bereits authentische Nachrichten vor, dass diese gesamten Meldungen über angebliche antisemitische Ausschreitungen und Benachteiligung der Juden in Deutschland erfunden sind. Vertreter der ausländischen Presse in Deutschland haben sich von der Unrichtigkeit der ausgestreuten Behauptungen an Ort und Stelle überzeugt und ihre Eindrücke in nicht missverstehender Klarheit veröffentlicht.

Die Spitzenorganisationen der jüdischen Verbände in Deutschland haben gleichfalls in der Öffentlichkeit energisch Stellung genommen gegen die Verleumdungen und Falschmeldungen, die hauptsächlich von jüdischen Organisationen des Auslandes angeblich in ihrem Namen und Interesse gegen die deutsche Regierung gerichtet sind.

Die jüdischen Einwohner in Deutschland leben genau so ungestört weiter wie bisher, vorausgesetzt, dass sie nicht gegen die Interessen des deutschen Volkes verstossen. Es ist oft genug von massgebender nationalsozialistischer Seite, nicht zuletzt vom Kanzler Adolf Hitler selbst betont worden, dass wir lediglich zu erreichen wünschen, dass der bis-

her überwiegende jüdische Einfluss auf alle Zweige des öffentlichen Lebens auf ein dem Verhältnis der jüdischen Einwohner Deutschlands entsprechendes Mass zurückgeführt wird.

Die Verbände der in Brasilien lebenden sehr zahlreichen Juden tun ihrem Gastlande Brasilien deshalb keinen Gefallen, wenn sie hier durch öffentliche Versammlungen und Massnahmen versuchen, die Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien zu stören. Schon rein wirtschaftlich gesehen, sind beide Länder auf einander angewiesen, denn wie Deutschland nach Brasilien Maschinen und Industrieerzeugnisse verkauft, so liefert Brasilien dafür in grossen Mengen Kaffee und andere Landesprodukte auf die deutschen Märkte, und zwar bedeutend mehr, als es von Deutschland einführt.

Ganz besonders aber sind solche Versuche der Verhetzung zu verurteilen, weil sie bewusst auf Lügen und Verleumdungen beruhen.

Wir sind nun allerdings davon überzeugt, dass die hohe Kultur Brasiliens und das bekannte Gerechtigkeitsgefühl und der gesunde Menschenverstand unserer brasilianischen Freunde verhindern wird, dass durch derartig infame und bewusste Lügen die Freundschaft und die tiefen Beziehungen, die zwischen den beiden grossen Nationen Deutschland und Brasilien bestehen, getrübt werden. Der Verleumder, der das Verhältnis zweier Freunde durch Lügen und Verleumdungen trüben will, ist überall in der Welt als schlimmster Feind angesehen. Und wir irren uns sicher nicht, wenn wir annehmen, dass das brasilianische Volk die Empörung seiner deutschen Gäste teilen und die Versuche, die gegenseitige Harmonie zu stören, ebenfalls mit dem grössten Nachdruck zurückweisen wird.

Wir fordern alle unsere deutschen Volksgenossen auf, ein jeder in seinem Kreise, in die breiteste Öffentlichkeit unserer brasilianischen Freunde die Wahrheit hinauszutragen und unserer Empörung Ausdruck zu geben über die schweren Beleidigungen, die uns und unserer Heimat durch gewissenlose Hetzer zugefügt wird.

Wir hoffen, dass die Hinweise und Proteste, die aus allen Kreisen unseres Deutschlands in die hiesige Öffentlichkeit gelangen, dazu beitragen werden, dass auch die hiesige Presse sich ihrer Pflicht bewusst sein wird, nämlich die internationalen traditionellen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu fördern und zu vertiefen, anstatt sich zum Sprachrohr einer ganz einseitigen und ungerechtfertigten Hetze gegen das deutsche Volk, das eben wie kein anderes um sein Bestehen ringt, zu machen.

Wir wissen ja nur zu genau, wo die Quelle des ganzen Uebels sitzt, Verfolgen wir die Lügentelegramme, so sehen wir an ihrem

Anfang stets das berüchtigte „H“, das heisst Havas-Dienst. Die Welt hat unter der imperialistischen und selbtsüchtigen Politik Frankreichs bereits genügend zu leiden, als dass sie es ertragen könnte, die schon so erschütterten internationalen Beziehungen durch derartige gemeine Machenschaften weiter zu erschweren. Es wird in diesen Zeiten viel von der Anständigkeit der Menschen und der notwendigen Sauberkeit in politischen Dingen gesprochen. Jetzt ist der Augenblick gegeben, zu zeigen, dass dieses Gerede von der Erhöhung des ethischen Niveaus der Menschheit nicht nur Schall ist, sondern in Wirklichkeit

besteht. Dazu gehört die Ablehnung und Verachtung aller derjenigen, die sich zu Trägern derartig verderblicher und vergiftender Greuel und Lügenpropaganda machen und damit der gesamten Menschheit schaden. An den Pranger der Weltöffentlichkeit mit den Friedensstörern und Schädlingen! Dann wird auch das internationale Leben wieder in Bahnen gelenkt werden, die der Welt ein Aufatmen und eine Erholung von den entsetzlichen Not- und Krisenzeiten der letzten Jahre ermöglichen wird.

H. H. v. Cosel.

Dr. Achim Gercke

Warum gibt es eine Judenfrage?

Was die Judenfrage ist, weiss jeder. Es ist die ungelöste Frage, wie die Juden in Deutschland behandelt werden müssen, damit die Reibungen und Unzuträglichkeiten mit ihnen verschwinden.

Das Zeitalter des Liberalismus, damit meine ich die ganze Zeit seit der französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts bis heute, sah die Judenfrage durch seine rotgefärbte Brille in ganz anderem Licht als wir es tun: die wir das Deutschland von morgen heraufführen wollen.

Sie sahen die Judenfrage an, wie es folgerichtig ihrer Auffassung vom Staate entsprach, der aus Nützlichkeitsgründen durch einen gemeinsamen Staatsvertrag ansonst vollkommen freier Individuen zustande gekommen sein sollte, d. h. sie machten im Grunde zwischen Mensch und Mensch, zwischen Deutschen und Juden keinen wesentlichen Unterschied ausser dem des Bekenntnisses, das bekanntlich besonders bei den Juden auswechselbar ist.

Das ganze staatliche Leben stand in dem liberalen 19. Jahrhundert, besonders deutlich nach der Novemberrevolte von 1918, unter dem nützlichen, aber nicht sehr tief sinnigen Wahlspruch: „Ruhe und Ordnung“. „Ehre, Freiheit, Vaterland“ waren kämpferische Ideale, die nur in den Höhepunkten der Nation, 1813, 1870 und 1914 zum Ausdruck kamen. Der Spiessbürger, gegängelt von dem feigen und listigen Juden, schwor vor 100 Jahren auf die Parole: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“, und erkennt heute lobpreisend die Notverordnungen Hindenburgs und seiner Ratgeber an, die fast alle „zur Aufrechterhaltung von „Ruhe und Ordnung“ erdacht sind.

Dieses ideenlose und daher kurzsichtige Regieren vermochte die Judenfrage auch nur allzu kurzsichtig zu betrachten. Ruhe und Ordnung

als oberstes Staatsprinzip führten dazu, den Juden alle Freiheiten und Bürgerrechte zu geben wie den eingewanderten Deutschen („Judenemanzipation“ 1806-1813), gleichzeitig aber den Versuch zu machen, sie durch möglichst liebevolle Behandlung zur Angleichung (Assimilation) in Sprache, Bildung, Religion, Kleidung, Sitten, Berufsausübung u. a. zu bringen.

Der Erfolg dieser Scheinlösung war vernichtend. Der Jud blieb Jud. Mit der Angleichung deutscher Bildungselemente verband er seinen Geschäftsgeist und eroberte mit glänzender kaufmännischer Reklame die unverdienten Lehrstühle der Universitäten. Aber auch mit der Taufe trat keine Veränderung ein, die ihn um ein Atom einem Deutschen ähnlicher machte oder näher brachte. Auch ohne Kaffan konnte er durch Generationen und Generationen die deutsche Sprache nur maulschelnd radebrechen und auch im Gewande eines Richters, Professors oder Pastors vermochte er seine Rasseigentümlichkeit, abgesehen von seinem wahrhaft hässlichen Aussehen, nicht abzulegen.

Eines aber hatten die Prediger von Ruhe und Ordnung nicht geahnt, nämlich, dass ausser der stillen Eroberung des Landes, die man durch die falsche Hoffnung auf Angleichung erreicht hatte, eine allmähliche Verseuchung des deutschen Blutes einsetzte.

Der Jude heiratete in deutsche Familien, nachdem er christlich geworden und oftmals zum Ueberfluss ein nationales Mäntelchen umgelegt hatte. Und nun mit deutschem Blut vermischt, blieb er, was er war und eine hässliche Schar von Kindern und Enkeln, die doch nur 50 oder gar nur 52 vH. Judenblut nach der klugen Mathematik lebensfremder Theoretiker haben durften, wetteiferten



Der **Deutsche Abend** in Form einer **Bismarck-Feier** veranstaltet von der Landesgruppe São Paulo der NSDAP. findet am Sonnabend den 1. April d. J. im Saale des Deutschen Turnvereins, Rua Augusta 3, pünktlich 8,30 Uhr, statt. Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu haben bei: Confeitaria Germania, Restaurant Cidade München, Livraria Allemã, Parque Anhangabahu, Elsa Siefert, Rua Anhangabahu 16-A, Restaurant „Zum Hirschen“, Rua Victoria 46, Sönsen Irmãos, Avenida São João und Rua 15 de Novembro, Casa Lemcke, Bar Columbus, Villa Marianna, Wartburghaus, Rua Aurora 25; die Mitglieder der Vereinigung ehemaliger deutscher Kriegsteilnehmer können Eintrittskarten durch Hrn. Cardinal und diejenigen des Deutschen Turnvereins durch Hrn. Döring erhalten.

ihrem jüdischen Vater oder Grossvater hundertprozentig ähnlich zu sehen.

Selbst in Verdünnung gelang die Angleichung nicht, gar nicht zu reden von den Eigenschaften, die die Judenbastei genau so ausgeprägt zeigen, wie ihre morgenländischen Vorfahren.

Der alte Trick

Der Jude Landau sagte 1919 auf der Zionistenversammlung in Berlin: „Ich habe Gelegenheit gehabt, in das die Juden belastende Material des Krieges Einsicht zu nehmen. Eine Veröffentlichung dieses Materials würde dazu geführt haben, dass man die Juden auf den Strassen totgeschlagen hätte“ (Zitiert aus Judas Schuldbuch von Wilhelm Meister, München 1919). Man ergänze hiermit die eigenen Erfahrungen aus den bekannten Tatsachen der verhängnisvollen Arbeit der Juden während und nach dem Kriege bis heute, man denke z. B. an Rathenau, Barmat, Sklarek, Kutisker usw., dann wird man die Angst verstehen, die den Juden überkommen muss mit dem sicheren Wissen, dass heute eine wirklich deutsche Regierung alle Verbrecher am deutschen Volke zur Rechenschaft ziehen und dabei mit dem Juden trotz seiner „Auserwähltheit“ keine Ausnahme machen wird. Noch ist ihm nichts geschehen, wie

Und darum also gibt es eine Judenfrage, weil der Liberalismus die Frage nicht zu lösen vermochte, die er kurzzeitig und ideenlos durch Aufsaugung der unverdaubaren Juden für lösbar hielt.

selbst die C.V.-Juden aus begrifflichen Gründen bestätigt haben. Aber man muss nach tausendjähriger Erfahrung schon im Voraus Stimmung machen, man muss den gerechten, unbestechlichen Richter verdächtigen, um gegebenenfalls der misstrauisch gemachten Welt mit neuen Lügen um so leichter das Recht in Unrecht umwandeln zu können. Da der Jude die sogenannte „Weltpresse“ und die sogenannten internationalen Telegraphenagenturen beherrscht, ist es ihm eine Kleinigkeit, die ganze Welt innerhalb 24 Stunden in Aufregung zu versetzen, wie er im Falle der zwei in Nordamerika zum Tode verurteilten Kommunisten schlagend bewiesen hat. Das Gute ist dabei, dass man aus der mehr oder weniger grossen Bereitwilligkeit der Presse dieses alte, bekannte Spiel mitzumachen und aus ihrer eigenen Einstellung dazu ersehen kann, wie weit sie innerlich oder äusserlich mit dem alten „Meister der Lüge“ verbunden ist.

B.

„Ich werde nicht mehr oft zu Ihnen sprechen können. Ich bin matt. Ich habe keine Lust und keine Kraft und auch kein Interesse. Aber ich möchte nicht von der Bühne abtreten, ohne Ihnen ans Herz zu legen: Seien Sie einig und lassen Sie den nationalen Gedanken vor Europa leuchten. Er ist augenblicklich in der Verfinsternung begriffen.“

Solange die Liebe zu seinem Werke nicht schlafen geht, noch die Treue die Augen schliesst, so lange werden wir in Bismarck unseren Stolz und in seinen Worten immer wieder Trost finden auch in schwerer Zeit. In schwerer Zeit, das heisst in unserer Zeit. Denn jetzt wahrlich brauchen wir den ganzen Schwung unseres Idealismus und alles, was wir an harter Treue, geduldiger Stärke und unbeugsamem Mut haben, um das ausgeplünderte Vaterland vor dem Abgleiten in das Chaos zu bewahren.

Seien wir einig, auch wir hier im Ausland, gerade jetzt, wo unsere Heimat, das Land Bismarcks wieder wie 1914 geschmäht, mit Schmutz beworfen und aufs Niederträchtigste verdammt wird. Vergessen wir nicht, wenn unsere Gedanken bei dem Namen Bismarck zur grossen Zeit unserer Einigung zurückkehren, hinüberzublicken nach Osten und Westen und Süden zu den Massengräbern der deutschen Männer und Jünglinge, die in der blühenden Kraft ihr Jugend singend in den Tod gingen für die Erhaltung des Bismarckschen Werkes,

für Deutschland!

Strecker.



Bismarck

Jedes Jahr um die Zeit, da der Sachsenwald sein Frühlingskleid anlegt, macht sich deutsche Liebe und deutsche Treue auf, um an der Ruhstatt des Deutschen Bismarck, dem Altreichskanzler, an seinem Geburtstag zu danken für sein gewaltiges Lebenswerk, das in der politischen Einigung der deutschen Stämme durch die Kaiserproklamation in Versailles seinen Abschluss fand.

Gehasst, geschmäht, mit Schmutz und giftigem Spott beworfen, von den Revolverkugeln politischer Verbrecher bedroht, — so ging dieser Deutsche mit festem Schritte auf dem steinig Pfad der Treue durch seine Zeit. Furchtlos und fürchterlich, gross, einsam, treu, geduldig, zielbewusst,

Die nationalen Werte Europas hat er umgeschaffen, den vielhundertjährigen Traum des deutschen Volkes hat er erfüllt, über drei Jahrzehnte hindurch hat er jedes grosse vaterländische Werk mit seiner sieghaften Energie belebt, und das muss heute auch der erbitterteste Feind ihm zugestehen: was er auch unternahm, woran sein rastloser Geist arbeitete, mit wem er im Kampfe stand, den Augenblick in seinem Leben, in dem er schwankend oder klein oder ziellos gestanden hätte — den gab es nicht.

Was der Unvergessliche in seinem langen Leben für uns getan, das bewahren die Herzen seines deutschen Volkes und die Bücher

seiner Geschichte für die Ewigkeit und in Glück oder Unglück wird immer der Name Bismarck ein lebendiger Quell des Deutschgedankens bleiben.

Schon acht Jahre vor seinem Scheiden aus dem Amt rief der erste Wächter unseres Reiches dem Reichstage zu:

Bismarck spricht

Vorbemerkung: Gewiss ist es verfehlt, alle Aussprüche des grossen Kanzlers einfach auf unsere Zeit und auf heutige Begeben-

Feiern und Festveranstaltungen

während des Besuches des

neuen deutschen Gesandten Herrn Minister Schmidt-Elskop:

Freitag, den 31. März:

OFFIZIELLER BEGRÜSSUNGSABEND. — Verband deutscher Vereine São Paulos, unter Leitung und in der Halle der Turnerschaft v. 1890, Rua Couto de Magalhães, Beginn Punkt 8,30 Uhr. Eintritt frei.

Sonnabend den 1. April:

BISMARCK-FEIER. — NSDAP., Ortsgruppe São Paulo, in der Halle des Deutschen Turnvereins, Rua Augusta Nr. 3, Beginn Punkt 8,30 Uhr. Eintritt 2\$500.

Sonntag den 2. April:

DEUTSCHER TAG verbunden mit Fahnweihe der Vereinigung ehemaliger deutscher Kriegsteilnehmer. —

Es ist selbstverständlich, dass die deutsche Frau an allen Festlichkeiten teilnimmt.

Die Veranstaltungen sollen jede ein mächtiges Bekenntnis davon ablegen, dass wir uns eins fühlen mit unseren Brüdern in Deutschland in der Stunde der nationalen Wiedergeburt des Deutschen Reiches.

Deshalb Massen heraus!

Deutsche Volksgenossinnen, deutsche Volksgenossen, ob in Vereinen eingegliedert oder nicht, opfert einmal die persönlichen und Vereinsinteressen diesen, der nationalen Selbstbesinnung und dem historischen Wendepunkt geweihten Stunden und tragt dazu bei, dass die vorgesehenen Festlichkeiten zu gewaltigen Kundgebungen der deutschen Kolonie São Paulos werden.

Achtung!

Der neue deutsche Gesandte trifft abends 7 Uhr am Nordbahnhof (Braz) ein und wird die deutsche Kolonie gebeten, möglichst zahlreich zu erscheinen!

heiten zu übertragen; aber es gibt doch Worte, die zeitentbunden, nicht nur aus der einmaligen Situation geboren sind, sondern die über den Augenblick hinaus für spätere Zeit Bedeutung haben und tiefe Wahrheiten enthalten. Derartige Aussprüche Bismarcks über Staat, Volk, Parteien seien aus Reden und Gesprächen hier zusammengestellt.

Für den Staat stellt er die grundlegende Auffassung — in Ablehnung aller romantischen Schwärmerei auf staatlichem Gebiet, die sich in Internationalismus und Verbrüderungsgerede äussert — fest:

„Die einzig gesunde Grundlage eines grossen Staates ist der staatliche Egoismus und nicht die Romantik.“

Und:

„Wir müssen, unabhängig von der augenblicklichen Lage, so stark sein, dass wir mit dem Selbstgefühl einer grossen Nation jeder Eventualität entgegensehen können.“

Von den Aussprüchen über die Parteien zuerst die Worte, die man vielen Mitgliedern der Linken zurufen könnte:

„Ich möchte den Herren, die so gern ihre Ideale jenseits der Vogesen suchen, eins zur Richtschnur empfehlen, was die Engländer und Franzosen auszeichnet: das ist das stolze Gefühl der Nationallehre, welches sich nicht so leicht und so häufig dazu hergibt, nachahmenswerte und bewunderte Vorbilder im Auslande zu suchen, wie es hier bei uns geschieht.“

Und:

„Die Neigung, sich für fremde Nationalitäten und Nationalbestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren geographische Verbreitung sich auf Deutschland leider beschränkt.“

Im Zusammenhang damit sei ein Wort angeführt, das Bismarck einmal während eines Tischgesprächs, als die Unterhaltung auf mythologische Dinge gekommen war, gesagt hat und das den französischen Charakter in folgendem, umschreibenden Bild kennzeichnet:

„Ich habe Apollo nie leiden können, denn: er ist der echte Typus eines Franzosen; es ist einer, der es nicht ertragen kann, dass jemand besser oder ebenso gut die Flöte spielt wie er.“

Nun ein Ausspruch über die Sozialdemokratie und ihre Führer, den er während der Beratungen über das Sozialistengesetz geprägt hat:

„Wenn sie (die Führer der Arbeiterschaft) den Leuten glänzende Versprechungen machen, dabei in Hohn und Spott, in Wort und Bild alles, was ihnen bisher heilig gewesen ist, als einen Zopf, eine Lüge darstellen, alles das, was unsere Väter und uns unter dem Motto: „Mit Gott für König und Vaterland“ begeistert und geführt hat, als eine hohle Redensart, als einen Schwindel hinstellen, ihnen den Glauben an Gott, die Anhänglichkeit an das Vaterland, den Glauben an die Familienverhältnisse, an den Besitz, an die Vererbung dessen, was sie erwerben für ihre Kinder — wenn sie ihnen das alles nehmen, so ist es doch nicht allzu schwer, einen Menschen von geringem Bildungsgrad dahin zu führen, dass er schliesslich mit Faust spricht: „Fluch sei der Hoffnung, Fluch dem Glauben und Fluch vor allem der Geduld!“ Ein so geistig verarmter und nackt ausgezogener Mensch — was bleibt dem denn übrig, als eine wilde Jagd nach sinnlichen Genüssen, die allein ihn noch mit dem Leben versöhnen können?“

Und vom Zentrum meint er:

„Ich habe es als eine der ungeheuerlichsten Erscheinungen auf politischem Gebiet betrachtet, dass sich eine konfessionelle Fraktion in einer politischen Versammlung bildete, der man, wenn alle Konfessionen dasselbe Prinzip annehmen wollten, nur die Gesamtheit einer evangelischen Fraktion gegenüber-

Vergesst eure Volksgenossen nicht als Arbeiter, Angestellte, Lieferanten, Gewerbetreibende. Gebt ihnen Arbeit und Verdienst. Schützt sie vor Ausbeutung und Betrug. Helft euch gegenseitig und haltet zusammen!

Annie Francé-Harrar

Das Familienbuch

Als der Freihofbauer an diesem Abend nach Hause kommt, sieht er auf den ersten Blick, dass sein Sohn wieder nicht daheim ist. Er ist zu müde um laut zu schelten. Das ist auch sonst seine Art nicht.

So setzt er sich vors Haus. Gleich wird es Essenszeit sein. Die Hauserin — die Frau — ist lange tot — rumort schon in der Küche mit der Spätzlespinnne. Es lohnt nicht, noch etwas vordem zu beginnen. Er spürt auch seine Knochen. Den Fünfziger hat er schon geraume Zeit hinter sich. Die Haare werden ihm ganz gehörig grau. Jetzt drängt er den Sohn seit Jahren: „Tu heiraten! Ich möchte übergeben! Bald schaff ich's nimmer!“

Aber das ist es ja. Der Engelbrecht will nicht.

Blau dämmern die Ketten der Alb herüber. Der bunte Himmel dunkelt nun auch hier oben. Man müsste schon essen. Auf was wartet denn die Hauserin noch?

Der Bauer steht schwerfällig auf. Irgendwo knackt es in seinen Gelenken. Früher war das Rübenauspflanzen keine so mühsame Arbeit. Alt wird er. Jetzt wäre die Reihe am Sohn. Wozu hat er ihn?

Als der alte Hirschmann in die Stube tritt, schlüpft gerade der Engelbrecht an ihm vorbei. Die zwei sehen sich einen Augenblick an. Der Junge scheut und unsicher, der Alte ernsthaft und schier traurig.

„Komm esse!“ sagt er dann. „Wir warten schon.“

Später sitzen die zwei allein. Das Gesinde ist schon auf schweren Füßen in seine Kammern gekrochen. Es wird morgen Arbeit genug geben. Frühling ist harte Zeit für den Bauern.

Die zwei sitzen und reden nicht. Der Alte raucht aus seiner zerbissenen Holzpipe. Die glüht zuweilen feurig rot durch den Mond-dämmer, der blassgrün zum Fenster hereinfließt. Der Brunnen geht mit sanftem Rauschen. Aus der Tiefe funkeln die Lichter von Stödtlen herüber, weit, wie versunken unter einem Spiegel blaue dunkler Luft.

Der halbvolle Mostkrug glänzt wie aus Silber. Und die weissen Heinden leuchten fahl. Von den Gesichtern ist nur ein brauner Schatten da, in dem das Weiss der Augäpfel zuckt.

„Was willst?“ fragt endlich der Freihofbauer.

Der Junge würgt irgend etwas hinunter. Er Vater! Ich halt's hier mit aus!“

Der zuckt gleichmütig die Achseln. Man sieht, wie das lichte Heind sich bewegt.

Sie schweigen. Der Alte zieht geräuschvoll an seiner Pfeife. Der Junge greift nach dem Mostkrug.

„Spät wird's. Ich bin müd. Wenn du was rede willst, wird's Zeit. Wir sind am obern Anger noch mit zum Drittel fertig. Das muss alles morgen geschafft werden.“

Der Junge würgt irgendetwas hinunter. Er könnte es auch sagen. Aber was soll er den Vater kränken?

Der Freihofbauer nimmt die Pfeife aus dem Mundwinkel. Er schaut den Sohn an, als wüsste er alles, was hinter der schmalen, braunen Stirn da zuckt und fiebert und heraus will.

„Ich will dir was sage, Brecht!“ Seine Stimme ist nicht ungut. Er ist einer von den Geduldigen. Sein eigenes Blut wundert sich manchmal darüber, wie sehr. „Du willst fort. Das weiss ich lang. Meinst, ich seh nit, wie's dich herantreibt tut? Du denkst, ich könnte den Hof verkaufe, das ist jetzt so die neue Modi ...“

„Vater, das Maul hab ich mir nit aufmachte traue, und du redst das so heraus. Ja, ein Haus in Stuttgart wüsst ich — ich denk ja schon so lang dran — oder wenn du nit willst, du hängst am Hof, so lass mich fort. Mein Mütterlechs wenn du mir gebest... in Argentinien ist der Bodé billig. Nur ein Geldte muss man nachweise könne. — So zahl mich aus — ich erstick da — ich kanns nit aushalte, und wenn ich och so wollt, ich könnt's halt nit...“

Der Engelbrecht schweigt und senkt den Kopf. Was soll er sagen? Ein anderer an selnes Vaters Stelle — Gott hehüt — Mord und Totschlag hätt's geben.

Der alternde Mann hebt sich rechtschaffen müde von der Bank auf. „Ich geh' schlafen. Man soll nix übereile. Kann sein, dass es ein sonst reut.“

„Ich kann nit schlafe. Allewell muss ich denke und denke...“

Der Alte geht zur Wand neben dem Ofen und sperrt ein Fach auf. Greift hinein und holt ein Buch heraus. Er findet es auch im Dunklen.

„Da, das ist besser, als das Sinniere, was dich doch nur rappelköpfiger macht. Lies! Das Buch da, mit dem ich oft allein gesesse bin. Und immer hats geholfe.“

„Die Bibel von der Mutter selig?“

„Woher denn. Weisst doch, dass sie sie hat nit habe wolle. Das da, das ist ganz was anderes. Wirst schon sehe. Ich hab gedacht, wenn ich stirb, du wirst es schon finde. Und vordem brauchst's nit. Aber es scheint mir, als hättst du's vordem nötiger. Da hast die Lamp. Schlag auf, wo das Zeichen hängt. Gute Nacht!“

So sitzt der Engelbrecht über dem Buch. Das gelbe Licht der Petroleumlampe umrahmt sein schmales, braunes Gesicht mit den absonderlich gebogenen Brauen, die sich fast über der Nase treffen. Er hat die Fäuste aufgestemmt. Heimlich intrahend liest sein Mund mit.

Dass der Vater etwas von Büchern hält, hat er immer gewusst. Der Grossvater schon brachte ein ganzes Spind zusammen. Es sind da so ein paar Dutzend Höfe im Schwäbischen verstreut, die haben von laugher eine Bibliothek. Alte, seltene Sachen darunter. Das, was der Engelbrecht jetzt vor sich liegen hat, das hat er aber noch nie gesehen. Hat nicht einmal was davon gewusst. Der Vater in seiner nachdenklich verschwiegenen Art hat es wohl ganz geheim gehalten.

Es ist sehr still. Die Ofenbank knackt ein paarmal. Die Uhr tickt bedächtig. Draussen wird mit einmal wieder die Stimme des Brunnens laut, als wäre er vor den Menschenworten verstummt gewesen und der Nachwind rieselt durch den grossen Birnbaum.

Der junge Mensch liest — nicht immer ganz müheles, denn es ist altväterlich geschriebene Schrift:

„... Und soweit war alles gut mit dem Freyhof und bin ich schier fast angesehen gewest, weil ich mein Gut hab behalten können vor denen marodierenden Soldaten, die wie die ausgehungerten Wölfe zurück kamen aus dem russischen Heer und dem Napoleon sind davon geloffen. War aber eine nicht gar lange Plag. Denn sind alle bald verstorben. Der eine da und der andere dort. Einen haben sie gefunden in einem Acker zwischen Stödtlen und Wildenstein und die Läuse haben ihn fast aufgezehrt gehabt.“

Mein Sohn Gottlieb war dazumal, als ausgehoben wurde, noch ein blutjunges Büschle und ich hab ihn in die obere Kammer eingesperrt und wohl mit Essen versorgt.“

Aber er war ungeberdig und Gott hat mich mit ihm gestraft und war doch mein Einziger und hat alle meine väterliche Liebe gehabt. Aber das hat er für gering geacht und hat nit viel gefehlt, so hätt er die Hand aufgehoben gegen mich, darum, weil ich ihn nit davon hab ziehen lassen, wie er es trotzig und zornmütig begehrte.

Was les ich denn? Denkt der Engelbrecht und es steigt ihm heiss in die Stirn. Er blättert nach vorn. Rauschend fallen die vergilbten Seiten. Auf dem Titelblatt, das er endlich findet, steht in bunten und sonderbar verschnörkelten Buchstaben: Historia deger Hirschenmanns, so auf dem Freyhof zu Stödtlen, gelegen an der Rauchen Alb, ein Tagreis westlich von der guten Stadt Ellwangen, seit zwei Jahrhundert hausen. Zusammengeschrieben und aus Kirchenbüchern mit Predigers Hilf extrahiert, auch nach des Grossohms selig Bericht von Johann Georg Hirschenmann Anno 1673 und fortgesetzt von seinem Sohn Hans Ulrich 1725.

„Also ein Familienbuch! Und das hat der Vater und sagt nix davon!“

Aber weil die früheren Eintragungen ganz verblasst sind und in einer Kitzelschrift, die gar nicht zu lesen ist, so fährt der Engelbrecht nach einigen nutzlosen Blättern fort, wo er stehen blieb.

„... Ich hab ihm lang Widerpart gehalten. Sein Schwestermann, der Schulz worden ist um die Zeit, hat ihn nit dem Spinnhaus droht. Abert das war ganz umsonst. Sein unruhiges Blut hat ihm nit Ruh geben. Er hat die Augenbrauen grad so über der Nas' zusammen, wie die Aeluin Margret Steinkoferin, die noch beim grossen Krieg zu meinem Urgrossvater, auf den Freyhof geflüchtet kommen ist und von der es heisst, sie hätte ein adliges Blut gehabt. Gott habe sie selig.“

Sie war ihm eine gute Frau, so hat er es in dem Buch da geschrieben. Aber seither ist immer einer unter uns, der sich auflehnt und seinem Vater alles gebrannte Herzleid antut — so wie mein Gottlieb.“

Und im Heumond desselbigen Jahres ist er dann doch fort und ich hab' ihn nicht halten können. Er hat mirs ahgetrotzt im Bösen und im Bösen ist er gangan, zu der hintern Hoffär hinaus und hat sich nimmer umgeschaut. Und ich hin an der Wand gelehnt, weil mir das Herz so geschlagen hat. Und hab gewusst, dass ich ihn nimmer seh'n werd. Und hab gemeint, dass ich müsst' hinsterben auf dem Fleck da, neben dem grossen Ofen unten in der Stub', denn es war doch mein Einziger und nit anders, als ob er vor mir auf dem Totenschragen gelegen wär.“

Und ist sechs Jahr lang so hingegangen. Aber im siebten, nach meines Gottliebs Weggang, es war schier schon an Kirchweih und man hat 1819 geschriben, die gross' Hungersnot war auch vorbei und das ewige Kriegführen hat aufgehört gelobt, da ist ein armseliges Weibsbild auf den Hof kommen und hat nach mir gefragt. Und hat ein klein Büble an der Hand. Ich hab alles gewusst, wie ich das gesehen hab. Es war ganz wie mein Sohn, nit nit die zusammengewachsenen Augenbrauen hat er gehabt, dafür ganz dunkle Augen, und wir Hirschenmanns sind doch hellaugig seit bald zweihundert Jahren.

Ich kann nit alles herschreiben, es wär zu verwickelt und lang und meine Hand wird so leicht müd, es war meines Gottliebs Frau und Sohn. Sind herübergekommen von Amerika, nachdem er an Fieber verstorben. Konnten kein richtiges Wörtele deutsch, denn sie war ganz fremd, Hispanierin oder so. Ist auch noch in dem Jahr verstorben.

Das Büble hab ich eintragen lassen neu ins Kirchbuch und haben wir ihm den Namen auserwählt: Engelbrecht Peregrinus. Sie haben gemeint, das wär kein Bauernnam'. Ich weiss aber, dass das „Wanderer“ heisst und ich fürcht, ich fürcht...“

Der junge Mensch kann nimmer weiter-

lesen. Es ist ein wilder Aufruhr in ihm, dessen er erst Herr werden muss. Des Grossvaters Peregrinus kann er sich gut entsinnen. Das war ein stiller Mann, der nie gelacht hat, finster und arg abergläubisch. In seiner Kammer hing an der Decke ein kleines, künstliches Schiff, und an der Wand klebten viel bunte Bilder von fremden Orten und Menschen.

Ihm war, als stände die ganze Reihe seiner Vorväter neben ihm, jeder mit seiner Geschichte, seinem Kummer und seinen Warnungen. Scheu blickte er zu dem Ofen hinüber, an dem sein Urahne lehnte, da der Sohn von ihm ging. Und da und dort hat sicher der fremde kleine Peregrinus gespielt, und noch früher, in den Schreckenstagen des Dreissigjährigen Krieges, ist jene Frau Margret im Freihof herumgegangen und wer weiss, was sonst noch alles geschehen war. Und all das war lebendig und hing an ihm mit hundert Fäden, als wären es seine eigenen Erinnerungen.

Er stand auf und blies die Lampe aus. Müde und glücklich war er, denn endlich hatte er eingesehen, was das Richtige für ihn sei. Einer, der eine Heimat hat, soll sie behalten.

Mondlicht stand weiss in der Stube. Der Brunnen rauschte und tropfte. Der ganze Freihof um ihn lebte und nahm teil an seinem Entschluss. Dem jungen Menschen war, als sei er von einer weiten und gefährlichen Reise zurückgekehrt und die erste Nacht wieder daheim.

Am andern Morgen legte er dem Vater das Buch auf den Tisch, an dem jener frühstückte. Einen Augenblick sahen sie sich an. Der Vater diemal prüfend und fragend, der Sohn seiner sicher und ruhig.

„Ich bleib!“ sagte der Engelbrecht.

Der Alte nickte. Sein ganzes stilles Gesicht leuchtete. „Habs fast gewusst.“

Er reichte dem Sohn die Hände. Sie schlossen sich fest ineinander. Es war wie ein Versprechen.

Deutsche Kulturwerbung in der Welt

In der von Will Vesper herausgegebenen ausgezeichneten literarischen Zeitschrift „Die Neue Literatur“ berichtet Walther Linden, Privatdozent an der Universität Halle-Wittenberg, über seine Erlebnisse während einer im Auftrage der „Deutschen Akademie“ in München unternommenen zweimonatigen Vortragsreise durch Polen, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien unter anderem folgendes:

Meine eindrucksvollste Erfahrung ist die von der Weltmacht der deutschen Sprache, der man allerorten in Ost- und Südosteuropa begegnet. Man benötigt, wenn man nicht einen längeren Aufenthalt nehmen und in die unteren Volksschichten dringen will, die Kenntnis der Landessprache nicht, sondern findet bis aus Schwarze Meer mit der eigenen Sprache seinen Weg. Die Kenntnis, grossenteils die Beherrschung des Deutschen hegeget nicht nur in den Kreisen der Gebildeten, sondern bis in die niederen Volksschichten hinab. Während das Englische fast völlig unbekannt ist, das Italienische, trotz der bewundernswerten Bemühungen der faschistischen Regierung und ihrer beispiellosen Freigebigkeit, nur schwachen Einfluss erringen kann, das Französische seine alten Stellungen nur mit Mühe zu verteidigen vermag und ständige Einbussen, vor allem in Bulgarien, erleidet, ist das Deutsche im orienten Vordringen begriffen und kann die Hoffnung hegen, die durch den Weltkrieg und seine Auswirkungen erlittenen Einbussen wieder wettzumachen.

Trotz aller Anstrengungen der mit grössten Mitteln ausgerüsteten französischen und der noch verschwenderischer begabten italienischen Kulturpropaganda, trotz des Verschenkens ganzer Bibliotheken und der Tätigkeit der „Alliance Française“ wie der italienischen Kulturverbände, hat das Deutsche seine natürliche Stellung, die in kultureller und wirtschaftlicher Ueberlegenheit wurzelt.

Im Südosten wird einem klargemacht, dass man als Deutscher Träger einer der drei Weltsprachen ist und gerade in diesem wichtigen Gebiete Europas — dem Gebiete wo Abendland und Morgenland sich kreuzen — wird dem Deutschen die Ueberzeugung nahegebracht, dass seine Sprache im grossen Kampfe der Weltsprachen bessere Aussichten als das Französische haben möchte, dass Frankreich eine abbröckelnde Stellung zu vertei-

gen, Deutschland aber einen zukunftsreichen Besitz zu erobern hat.

Die Aussichten unserer Kulturwerbung? Sie sind nicht hoch genug zu veranschlagen. Beispielsweise in Südosten, wo ich zu Sommerende, also in noch ungünstiger Jahreszeit reiste, und bei 30—350 zu sprechen hatte: In Sofia zwei Vorträge, die von je 200 bulgarischen Hörern besucht waren, in Philippopol gleichfalls 200 Hörer; in Stara Zagora, einer kleinen bulgarischen Landstadt von 32 000 Einwohnern, wovon die Hälfte Türken, Griechen, Armenier und Zigeuner sind, sprach ich vor 60 Hörern und wurde zu einem zweiten Vortrage dabelhalten; in Bukarest, wo ich in der neugegründeten Rumänischen Germanistischen Gesellschaft (Societatea Germanistilor Români) den ersten deutschen Vortrag halten durfte, der seit dem Weltkriege in der Universität Bukarest stattfand, konnte mich der Vorsitzende, der Professor für deutsche Sprache und Literatur Simeone Măndrescu vor 200 Zuhörern begrüssen; in Budapest konnte ich vor 400 ungarischen Hörern sprechen.

Diese Zahlen aus verschiedensten Städten und Ländern beweisen, welchen weiten Kreis die deutsche Kulturwerbung umgreifen kann. Nicht minder umfassend ist der soziale Rahmen: Aerzte und Rechtsanwälte, Priester und Offiziere, Wissenschaftler und Techniker, Lehrer und Schüler der höheren Schulen, Damen der Gesellschaft und — in Bulgarien wenigstens — Angehörige der unteren Schichten strömen herbei. Besonders in Bulgarien ist die Zuhörerschaft deutscher Vorträge aus allen Ständen und Berufen zusammengesetzt, wie es diesem kastenfremden Volke entspricht. Im Nietzschevortrag in der Sofioter Universität erschien verspätet ein einfacher Mann, der Monteur zu sein schien und seine Arbeitskleidung in einem Bündel auf das Fensterbrett des Hörsaals legte.

Die der Kulturwerbung zur Verfügung gestellten öffentlichen Mittel sind denkbar hecheiden. Wenn nicht der entschlossene Optimismus, der mit wenigen Mitteln ausgezeichnet arbeitenden, einfach organisierten Deutschen Akademie in München, deren Arbeit überall die grösste Anerkennung findet, den Weg zu bahnen verstände, so wäre kaum etwas zu tun. Auch hier ist ein offenes Wort am Platze. Es erscheint kaum verständlich, dass die deutschen Nachkriegsregierungen, die für andere Zwecke Millionen hinauswarfen, für die deut-

sche Kulturwerbung wie für das Ausland-deutschum die verhältnismässig geringfügigsten Summen — einige Hunderttausende können Unendliches möglich machen — nicht be-willigen wollten.

Die Mittel für diese Kulturwerbung müs-sen freigiebig bereitgestellt werden, aber die Mittel allein genügen nicht. Was nötig ist, ist ein Glaube, der Glaube an die Sen-dung des deutschen Geistes und der unbe-lirbare Entschluss, dieser Sendung opfer-beit zu dienen. Es müssen Gläubige der deut-schen Seele sein, denen diese Kulturaufgaben anzuvertrauen sind, Gläubige des religiösen Gelstes im deutschen Volke, Gläubige jenes gottsuchenden Irrationalismus, der das eigen-ste Wesen Deutschlands ist. Der Zauber, den der begriffliche Rationalismus der französi-schen Wissenschaft übt, kann auf allen Ge-bieten, die ausserhalb des Mathematischen und Technischen liegen, nur durch den religiösen Irrationalismus der echten deutschen Ueber-lieferung besiegt werden. Nur aus seiner ei-

gensten Art kann Deutschland auf die Welt wirken, nur aus dieser seiner eigensten Natur kann es von der Welt verstanden werden.

Deutschlands Stärke ist die religiöse Tiefe und der philosophische Sinn, die soziale Ge-sinnung und die philosophische Organisations-kraft. Mit diesen seinen auf eine höhere Ein-heit von Persönlichkeit und Gemeinschaft hin-leitenden Kulturanlagen schlägt es das auf eine abstrakte Begrifflichkeit gerichtete Frank-reich aus dem Felde; das in seinen tiefsten Trieben naturnah und individualistisch-organisch-gelebene Deutschland kann dem Slawentum wie dem Angelsachsentum, ja auch dem per-sönlichkeitsbewussten Italien und dem reli-giösen Spanien Tieferes und Lebendigeres bie-ten als das dem Irrational-Gewachsenen fer-nstehende Frankreich. Der Kampf zwischen Kultur und Zivilisation im europäisch-amer-ikanischen Geistesbereich kann ohne die leben-dige Mitarbeit des deutschen Geistes nicht zum Austrag gebracht werden.

Nationalhymnen sind privilegierte Schlager

„Die Neue Literatur“, (herausgegeben von Will Vesper) hängt in ihrem März-Heft die folgenden Sätze zur Charakte-risierung gewisser Literatenkreise nieder.

„Nationalhymnen sind privile-gierte Schlager... Sie sterben nicht, wie ihre unbändigen Vettern, die Weltschla-ger, den ehrlichen Tod des Vergessenwerdens, sondern sie fassen Fuss: Die Nation be-schliesst, bei Absingung der Hymne an sich zu denken... Ohne Grund wird eine Kompo-sition so wenig Nationalhymne wie das, was Gott auf der Zunge schwebte, Erde wurde. Die Notwendigkeit ihres Bestehens erweist sich zum Beispiel daran, dass andere Na-tionen auch so etwas haben... Greifen wir aus der Fülle der Hymnen wahllos (!) eine heraus: Das Deutschlandlied... In ihm oder durch es erfährt man, dass Deutschland dann

„über alles“ sei, wenn es gewisse Bedingun-gen erfülle, also etwa zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhalte... Die heutige Wirk-lichkeit verlangt andere Worte, andere Töne. So wenig noch ein Pazifist in den Krieg ziehen kann, so wenig kann ein heutiger Mensch aufstehen und das Deutschlandlied sin-gen, ohne in grosse Verlegenheit zu geraten. Dieses Lied klingt durch unsere Tage wie Geisterlauf, die Takte klappern, wir denken intensiv an etwas anderes, um über die pein-lichen Momente hinwegzukommen.“

So schreibt ein Jüngling namens Heinz Hei-delbach in der „Literarischen Welt“ (27. Jan-uar 1933). Der Herausgeber stellt ihn uns vor als „parteilos, junger Schriftsteller und Maler, Neo-Kommunist“ — „Parteilos“ und „Neo-Kommunist“ zu gleicher Zeit! In der „Literarischen Welt“ gibt es feine Leute! In der wirklichen — genügt es, diese papier-ernen Burschen niedriger zu hängen!

Die Weltpresse

Zeitungsmeldung vom 22. Februar: „Die von den ‚Neuen Züricher Nachrichten‘ wieder-gegebenen Gerüchte, dass Reichskanzler Hitler an der Spitze von 250 000 Mann SA in Ber-lin einmarschieren wolle, um den Reichsprä-sidenten v. Hindenburg zur Abdankung zu zwingen und den deutschen Kronprinzen Fried-riech Wilhelm zum Reichsverweser zu ernenen, werden von zuständiger Stelle als so lä-cherlich bezeichnet, dass sich ein offizielles Dementi erübrigen dürfte“...

Nachdem man sich von dem Heiterkeits-anfall über diesen blutigen Witz erholt hat, wird man nachdenklich. Wie ist es möglich, dass eine ernsthafte Zeitung, bei der man sogar von einigem Weltruf sprechen könnte, einen derartig haarsträubenden Unsinn in die Welt zu setzen vermag? Die Lösung ist nicht weit: Besitzer dieses Musterblattes in der sonst so biederen Schweiz ist der be-rüchtigte französische Waffenkonzern Schnei-der-Creuzot, der bis kurz vor dem Kriege sein einziges Verdienst darin erblickte, Frank-reich und alle seine Freunde (sprich Gesindel von der kleinen Entente) mit den modernsten Massenmordwaffen zu beliefern. Bis dann der Krieg die fruchtbare Erkenntnis brachte, dass es noch viel gefährlichere Waffen gibt als Schnellfeuerkanonen und Maschinengeweh-re; vergiftete Drachensaat, die Zeit braucht zum Aufgehen, dafür aber umso verheerender wirkt: Die Kriegshetze der Presse mit ihren tausend Gemeinheiten und Entstellungen, die an Gift und Niedertracht nicht übertroffen werden konnten. Der traurig-berühmte Pari-ser „Temps“ war schon bald im Besitz von Schneider-Creuzot und gab den Grundton für die giftig jachernde Meute der französischen und englischen Hetzer. Ein leuchtendes Ge-genstück bietet sich unmittelbar in den Lon-doner „Times“, unter der Aegide von Lord Rothermere, dem hissigsten Deutschenfresser in England.

Naturgemäss wurde in der Nachkriegszeit die Konjunktur für Pressemache immer gün-stiger und die erfreulichen Waffengeschäfte der vergangenen Jahre erlaubten dem Kultur-institut Schneider-Creuzot weitere Erwerbungen in dieser Richtung zu tätigen. Ein Pariser Asphaltblatt nach dem andern verschwand ganz unmerklich im Bauche des Konzerns, Namen und gute alte Titel wurden aus Geschäfts-gründen beibehalten, und so kann es nicht

wundernehmen, wenn plötzlich eine soziale Arbeiterzeitung, die von einigen Strohmännern „neu gemacht“ wird, einen Ton anschlägt, den man sonst nur in den Giftblättern unter der Flagge Schneider-Creuzot findet. Und richtig, nach einiger Zeit kommt irgendwo, ganz un-auffällig am Rande die kurze Mitteilung, dass Schneider-Creuzot die vor dem Bankerott ste-hende Zeitung sowieso aufgekauft habe und im alten Sinne weiterführen werde.

So hat der Konzern in jahrelanger, uner-müdlicher Tätigkeit die Polypenarme über den ganzen alten Kontinent ausgestreckt und auch ausserhalb Frankreichs schon manches Blatt und Blättchen in seine Regie oder in direk-ten Besitz gebracht, u. a. die „Neuen Züri-cher Nachrichten“, die die biederen Schwy-zer zum Morgenkaffee lesen.

Der Zweck ist allzu durchsichtig, als dass er lange verborgen bleiben könnte: Hat die Pariser Welt- und Asphaltjournalaille wieder einmal genug mit dem Schmutz im eigenen Stall zu tun, so drückt Herr Schneider-Creuzot nur auf den Knopf eines der braven „neu-tralen“ Auslandblätter wie die „Neuen Züri-cher“, und gleich kommt eine Drahtmeldung, dass allen anständigen Bürgern die Kaffeese-mmel im Halse stecken bleibt.

Damit sind gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Man hat den „Boches“ wieder gehörig eins ausgewischt und gleich-zeitig die Nase des Unbeteiligten von der französischen Düngerstätte weggedreht.

Bringt aber ein Berichterstatler die Meldung, dass eine Sowjetkommission vom französi-schen Generalstab glänzend aufgenommen sei, riesige Waffensendungen hestellt und gleich-zeitig einen Einblick in die fabelhaft ent-wickelte französische Kriegsindustrie gewonnen habe, so heult die Meute Zeter und Mordio, schreit nach Ahndung des Verleumders...

Noch weiter berichten? — Es genügt! Nur ein kleiner Ausschnitt aus der „Weltpresse“ 1933 ist das Vorhergegangene!

Werden Sie unser Mitglied!
Mindestbeitrag 25000 monatlich!
Deutscher Hilfsverein S. Paulo
Gegründet 1863 Mitglied des VDV.
Rua da Liberdade 131 — Tel. 7-1794 — 2-5 Uhr

Splitter und Balken

Filme

„Liebling der Götter“

Ein Grossfilm der Ufa, die nur Gutes bie-ten dürfte. Von diesem Bildstreifen, den die Ufa nach Brasilien geschickt hat, kann man jedenfalls nicht behaupten, dass er dieser von Herrn Hugenberg kontrollierten Gesellschaft Ehre macht. Wir wollen damit nicht sagen, dass Herr Hugenberg für jeden Quatsch, den seine Direktoren gerade für gut genug für das Ausland halten, verantwortlich machen soll. Zweck dieser Betrachtung ist einzig und allein der, allen deutschen Filngesellschaften ans Herz zu legen, dass nur das Beste für das Ausland halten, verantwortlich zu ma-chen. Zweck dieser Betrachtung ist einzig und soll. Das umso mehr, als gerade heute alle Welt gespannt auf alles horcht, und sieht, was von Deutschland kommt. „Liebling der Götter“, ein plattes Zeug, das keinen Anspruch auf Kunst machen kann, weil es hart die Grenze des Kitschigen streift. Wenn im Jah-re der grossen Wagnerfeiern zum 50. Todes-tage des Meisters, Emil Jannings als Kam-mer Sänger Winkelmann sich erlauben darf, in einem Film, in dem ausgerechnet Bruchstücke der Oper „Lohengrin“ zu hören und zu sehen sind, seinen echten, und deswegen muso häss-licheren Bulldog „Lohengrin“ zu rufen, um ihm den Zipfel eines Knoblendes zu geben, dann bedauert man die Ufa ob solcher Geschmacklosigkeiten und schämt sich solcher deutschen „Kunst“.

„Der Kongress tänzt.“

Ein Film, der seine Wirkung hier in Bra-silien sicher nicht verfehlen wird, wegen der schönen alten Melodien, die bei der Vertonung verarbeitet wurden und des flüssigen, elegan-ten Stoffes mit Sentimentalitäten und Prunk verbräut. Aber „Erkläret mir, Graf Oeriu-dur“: warum fühlt sich die Ufa bemüsst, diesen Film in französischer Fassung zu brin-gen? Etwa darum, damit Hunderttausende in Brasilien lebende Deutsche ihn nicht verstehen? Oder weil womöglich die deutsche Sprache für einen guten deutschen Film nicht gut genug wäre? Oder weil man dem frankophilen Süd-amerika entgegenkommen wollte? Oder viel-leicht, weil zu jener Zeit ausschliesslich das Französische die Sprache der diplomatischen Welt war? Ich weiss es wirklich nicht! Ich weiss nur, dass deutsche Kunst deutsch sein und bleiben soll in Wort und Bild und Inhalt. Das ist bei diesen beiden Grossfilmen der Ufa nicht der Fall. Für uns Deutsche hier ein trauriges Filmfazit im ersten Vier-tel des Jahres 1933, für den Minister für Kulturpropaganda Pg. Dr. Goebbels ein Finger-zeig. Die Ufa sollte sich jedenfalls schä-men!

Romreise

Die demokratische „Neue Zürcher Zeitung“ Nr. 243 vom 9. Februar 1933 berichtet: ROM, 8. Februar. (Tel. unseres O-Korre-spondenten). Aus zuverlässiger Quelle erfah-ren wir, dass vor einigen Tagen Prälat Kaas und Dr. Brüning für sehr kurze Zeit nach Rom gekommen waren und gestern abend wieder abgereist sind. Die beiden Zentrums-führer haben im vatikanischen Staatssekreta-

riat die Lage erörtert, die sich nach der Ein-setzung der Regierung Hitler-Hugenberg-Pa-pen herausgebildet hat, und es heisst, dass der Vatikan die Stellung des Zentrums zum neuen Kabinett in Deutschland durchaus ge-billigt habe. Im Vatikan sei man darüber be-friedigt, dass im Reich Neuwahlen angeagt wurden, weil man durch sie eine Stärkung der Zentrumsfraktion erwartet und damit auch die Möglichkeit einer aktiveren Teilnah-me an der politischen Geschäftsführung.

Die Fälschung

Der erste Aufruf der Reichsregierung Hit-ler schliesst mit den Sätzen:

„Getreu dem Befehl des Generalfeldmar-schalls wollen wir beginnen, Möge der all-mächtige Gott unsere Arbeit in seine Qua-de nehmen, unseren Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken. Denn wir wollen nicht kämpfen für uns, sondern für Deutschland.“

Ein Teil der Zentrumspresse, so z. B. das in Bonn a. Rh. gedruckte „Sauerländische Volksblatt“ in Olpe (2. 2. 1933) bringt zwar den Aufruf, unterschlägt aber diesen letzten Satz. Vermutlich deshalb, weil sie unsern Herr-gott zum Mitglied der Zentrumsparthei ernannt und ihm verboten hat, auch bei den Deutsch-nationalen, dem Stahlhelm oder gar bei den Nazis zu sein.

Diese schwarze Sorte von Politikern wür-de lieber heute als morgen Scheltheraufen brennen lassen.

Zur Flaggenbissung in Köln

Telegrammwechsel zwischen Joos und Goering.

Der preussische Minister des Innern teilt mit: Der Zentrumsabgeordnete Joos hat aus Köln folgendes Telegramm an den Reichs-mi-nister Goering gerichtet:

„Ueberwiegender Teil der Bevölkerung ist mit Hissung der Hakenkreuzfahne auf staat-lichen und kommunalen Gebäuden durch Or-gane der Nationalsozialistischen Partei unter keinen Umständen einverstanden. Zentrumspar-tei verlangt Anordnung der sofortigen Ein-ziehung und Durchführung der Anordnung un-ter Einsatz der für den Schutz aller Bürger bestimmten Polizei.“

Deutsche Zentrumsparthei,
gez. Joos, Koeln

Reichsminister Goering antwortete wie folgt:

„Der überwiegende Teil der deutschen Be-völkerung hat sich am 5. März zur Haken-kreuzfahne bekannt. Ein verschwindend klei-ner Teil der deutschen Bevölkerung stimmte für das Zentrum. Ich bin dafür verantwort-lich, dass der Wille der Majorität des deut-schen Volkes gewahrt wird. hingegen nicht die Wünsche einer Gruppe, die anscheinend die Zeichen der Zeit noch nicht verstanden hat.“

Reichsminister Goering.

Grandes Officinas de ROUPA BRANCA

Dois Cygne

ADOLPHO FOBBE

Damen- und Kinderwäsche Pyjamas, Schürzen, Bettwäsche

Neue Modelle

Rua Santa Ephigenia 69 - Tel. 4-4446

Kinderheim Moóca-Braz

bittet um Gaben für den Mittagstisch armer Schulkinder der deut-schen Schule Moóca-Braz

Übernahme: Rua São Bento 62, Casa Ipanema

Deutscher Sängerbund Brasillen



4. Deutsches Sängerbund-Fest

29., 30. April und 1. Mai 1933 in Santos

29. April, abends 9 Uhr: Festkonzert, Gesamtböre, Orchestervorträge, Einzelchöre. - 30. April: Deutsches Volksfest auf dem Bugre. - 1. Mai: Sängertagung.

Auskünfte erteilt die Bundesleitung, São Paulo, Rua Pires da Motta 190, Telephon 7-6156, Caixa postal 3257

stellen müsste."

Dann die Worte, die warnend und mahnend von Einigkeit und nationalem Geist handeln:

„Die Einigkeit ist die Vorbedingung unserer nationalen Unabhängigkeit. Deshalb hüten Sie sich vor der Zerfahrenheit, der unser deutsches Parteilieben bei der unglücklichen

WOLLSACHEN mit

Lavasol

dem guten Seifenpulver, gewaschen, werden wundervoll frisch und wie neu!

Zanksucht der Deutschen und der Furcht vor der öffentlichen Meinung, wie sie bei uns eingerissen, ausgesetzt ist. Meine Herren — ich möchte nicht von der Bühne abtreten, ohne Ihnen ans Herz zu legen: Seien Sie einig und lassen Sie den nationalen Gedanken vor Europa leuchten!

Zum Schlusse aber die Worte der Hoffnung, die er nicht lange vor seinem Tode gesprochen hat:

„Ich habe das Vertrauen, dass Gott dies Deutsche Reich, das mit so viel Hammerschlägen und Blutvergiessen auf dem Schlachtfeld zusammengefügt und gegründet ist, doch nicht wieder zerreissen lassen, sondern auch für fernere Zeiten zusammenhalten werde.“

Bekanntmachung des Deutschen Generalkonsulats in São Paulo

Weitere Spenden für Neunkirchen von:

Deutsche Kolonie Campinas	1.400\$
S. A. Fabricas »Orion«, Direktion und Angestellte	480\$
Mitglieder des Deutschen Ver. Rio Claro	254\$
Mitglieder des Vereins ehemaliger deutscher Kriegsteilnehmer	137\$
Mitglieder des Schubertchors	62\$
Mitglieder des Deutschen Lehrervereins	50\$
Felix Wünsche	50\$
Mitglieder des Deutschen Schulvereins	40\$
Villa Emma	30\$
Dr. med. Gust. Busch	30\$
Eduard Preibisch	30\$
Ferdinand G. Toedtle und Mutter	20\$
Mitglieder des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes in São Paulo	20\$
Bisher eingegangener Betrag:	7.044\$

Soweit die ausgegebenen Zeichnungslisten nunmehr abgeschlossen sind, wird um Rückgabe an das Deutsche Generalkonsulat, Rua da Liberdade 131, gebeten.

Aus unserer Bewegung

Amtswalserteragung

Im Anschluss an die von uns am 1. April ds. Js. veranstaltete Bismarckfeier findet am Sonntag den 2. April eine Amtswalserteragung statt, an der die Ortsgruppenleiter der Landesgrup-

pe Brasillen, bzw. deren Stellvertreter nach Möglichkeit teilnehmen. Für freie Unterbringung wird gesorgt. Rechtzeitige Anmeldung zur Teilnahme ist erforderlich.

Die Landesgruppe São Paulo.

Bismarck-Feier

Der für unseren Bismarck-Abend verantwortliche Pg. bittet uns, darauf hinzuweisen, dass die Feier auch nach der neuen Uhrzeit um 8.30 Uhr beginnt, die Saaltüren pünktlich geschlossen werden und ein Betreten des Saales während der einzelnen Vorträge mit Rücksicht auf die pünktlichen Gäste nicht gestattet werden kann.

Warnung

Wir warnen vor einem gewissen Arnold Wolters, der sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Geldbeträge zu erschwindeln versucht. Arnold Wolters ist aus der Partei ausgeschlossen.

Die Landesgruppe São Paulo.

Pension Hamburgo

Rua dos Gusmões 75, Ecke Sta. Efigenia
Möblierte Zimmer mit Pension

Dauerwellen 30\$000

Prima Apparat, modernstes System, ausgeführt von

Da. Clara

Rua Aurora 69 — Telephon 4-2797

Lehrer

oder

Lehrerin

gesucht

für grössere Deutsche Vorstadtschule in São Paulo

Bedingung: Portugiesisch und Deutsch. Lebenslauf und Zeugnisabschrift an die Expedition dieser Zeitung unter: Schale.

SUCHE STELLUNG als Lagerbuchhalter, Expedient oder Hilfskraft des Lagerchefs zum 1. April. Gefl. Angebote unter „Gewissenhaft“ an die Verwaltung.

SPEZIALIST! — Farbihsbedarf, Einkäufer, technisch gebildet, Organisator empfiehlt sich zur Gründung eines Einkaufsbüros auf moderner Grundlage, zwecks rationellen Arbeitens und Entlastung der Gerencia. Offerten unter „Einkäufer“ an die Verwaltung ds. Bl.

ALLEINSTEHENDER HERR sucht unmöbliertes, ruhiges Zimmer, Richtung Stadt—Agua Branca. Gefällige Offerten unter W. H. Rua Aurora 25 erbeten.

Sönksen

erzeugt nach wie vor die besten

Bonbons

Schokoladetafeln

Marzipan

Kakaopulver

Schokoladepulver

Sahnekaramellen

Fruchtbonbons

Honigkuchen

Drops

Fabrik: Rua Vergueiro 72

Läden: Rua 15 de Novembro 12 (Ecke Largo Theouro), Rua São Bento 58 (Ecke Praça Antonio Prado), Avenida São João 81 (gegenüber der Post), Rua Boa Vista (nahe Ecke Largo São Bento)

Bar Rudolfo

Lapa, Rua John Harrison 1

91

Prima Antartica-Chops

Prima Küche

Casa Ipanema

Rathsam Irmãos

Eisenwaren, Werkzeuge aller Art, Farben und Lacke, Pinsel, Bürsten, Oele, Firnis, Baumaterialien, Küchenzüge und alle Artikel für den Hausgebrauch

Rua São Bento 62 - Telephon 2-0441

Das deutsche Lebensmittelgeschäft

Casa Litoral

Rua General Osorio, 37

Telephon 4-1239

ist und bleibt die beste Einkaufsquelle für die praktische Hausfrau

Restaurant Mar

Rua Santa Thpigenia 3-A

Das beliebte Bier- und Speiselokal.

Gut bürgerlicher Tisch — Alle bayrischen Spezialitäten. — Jeden Mittwoch Feijoada.

Die Wirtin: Wwe. Poppinger.

Die Wirtin: Wwe. Poppinger.

Weberei-

Fachmann sucht Stellung.

Mit allen technischen sowie praktisch einschlagenden Arbeiten bewandert.

Gefl. Offerten erbeten: Rua Vergueiro 350

Bar und Restaurant

'Ao Franciscano'

Rua Libero Badaró, 26 - São Paulo

Erstes und bekanntestes Familienlokal

Ausgezeichneter Mittag- und Abendtisch

Gut gepflegter Brahma-Schoppen

Täglich Künstlerkonzert von 8 bis 12 Uhr

Kostüm- und Mantel-Stoffe

für praktische Strassen- und Reisekleidung

Gemusterte Neuheiten in Wollstoffen für Kleider

CASA LEMCKE

SÃO PAULO

SANTOS

Rua Libero Badaró 36

Rua do Commercio 13

In der schnell aufgeblühten, zukunftsreichen Zone der Alta Sorocabana, in der Nähe von bereits vorhandenen, grossen Verbrauchszentren, wie **Presidente Prudente** in etwa 15 km Entfernung von der Eisenbahnstation **Indiana** (Sorocabana) und mit dieser durch eine ausgezeichnete **AUTOSTRASSE** verbunden, auf erstklassigen, fruchtbaren Boden, mit Urwald bestanden, wo man häufig folgende Holzarten antrifft: Figeira branca, Pau d'alto, Zeder, Peroba, usw. haben wir auf unseren Ländereien die

KOLONIE „TANNENBERG“

gegründet. Deseibe hat folgende Vorzüge:

1. Vorzügliches, gesundes Klima und absolut garantierte Besitztitel.
2. Ebenes, steinfreies Gelände und ausgezeichnete Wasserhältnisse, so dass jedes Kolonietel sein eigenes, fliessendes Wasser erhält
3. Vorzügliche Absatzmöglichkeiten durch billige Frachten nach den grossen Verbrauchszentren.
4. Erstklassiger Urwaldboden, geeignet für alle Kulturen, desgleichen für Geflügel-, Schweine- und Viehzucht.
5. Billige Preise und sehr günstige Zahlungsbedingungen.

Sägerelen, Zigelelen, Baumwollentfernungsmaschinen, Kaffeeaufbereitungsmaschinen und andere industrielle Betriebe sind in der Nähe vorhanden, da das der Kolonie vorgelagerte Land bereits besiedelt ist.

Ausser diesen Ländereien stehen **Chacaras** in der Nähe von **Indiana** und **Regente Feijó** zum Verkauf. Desgleichen Bauplätze in den beiden genannten Städten sowie in **Mandaguary**. Alle diese Ortschaften sind Eisenbahnstationen der Sorocabanabahn mit täglich zwei Schnellzügen in beiden Richtungen, daher haben sie auch eine schnelle Entwicklung aufzuweisen. In unmittelbarer Nähe von **Regente Feijó** haben wir auch Land zu verpachten.

Nähere Anskünfte u. Prospekte durch: **Cia. de Viacão São Paulo-Matto Grosso**

(Sachbearbeiter: W. Deringer)

RUA SENADOR FEIJO 4, 5. Stock Caixa postal 471 SÃO PAULO

TANZBAR MAXIM

Rua Ypiranga 73

JAZZ-BAND

Täglich Tanz bis 2 Uhr morgens

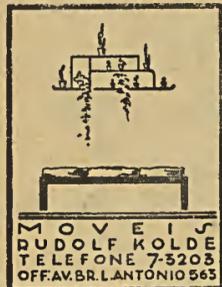
Aufmerksame Bedienung

REMY-STAHL

LAGER in Schnelldreh-Schnitt-, Werkzeug-, Silber- und Maschinenstahl

JOAQUIM H. LANDGRAF
R. Ypiranga 63 - S. Paulo
Telephone 4-0967 Caixa Postal 1118
Dick-Werkzeuge, -Fellen, -Sägen

IMPORT von Spezial- und Federstahl, Stahldraht, Messing, Schwarzblech, Tiefziehblech, Formeisen



MOVEIS
RUDOLF KOLDE
TELEFONE 7-5203
OFF. AV. BR. LANTONIO 563



LAPIDACÃO PAULISTANA

Deutsche Edelsteinschleiferei

Reichliche Auswahl in echten Steinen von Brasilien; Aquamarinen, Turmalinen, Topasen usw.

CASA ALVES DE LIMA

Rua Bar. de Itapetinga 10, 1. St. Saal 101 SÃO PAULO Tel. 2-4057

Deutsches Schülerheim Sant'Anna
SÃO PAULO
R. VOLUNTARIOS DA PATRIA 645

Knaben- u. Mädchenheim
Voll- und Halbinternat.

Arbeitsstunden unter Aufsicht.
Nachhilfe in allen Fächern

ROBERT WEIDT

Direktor der Deutschen Schule Sant'Anna

DER MENSCH

lebt nicht vom Brot allein, auch Zutaten müssen billig sein! Kaufen Sie **nur** Wurstwaren vom Frigorifico Sto. Amaro (A. Eder & Cia.). Zu haben bei

SIEBENKAESS & DRECHSLER

Bezugsbedingungen für Deutschland und die Weltpostvereinsländer:

1 Reichsmark für drei Monate, zahlbar an Post-scheckkonto Hamburg 67.877, Dr. Hans Meiland, für Zeitung Deutscher Morgen, Geldsend. und Wertbriefe an H. H. v. Cossel Caixa Postal 1061, São Paulo (Brasil)

Dr. Ervin Wolffenbüttel

Allgemeine und Kinderpraxis
Um 7 Uhr abends

R. Nunes Garcia 18 - Sant'Anna
Gegüber dem Collegio Sant'Anna am Ende der Bondolinie

Deutsche Schuhmacherei

RUA STA. EPHIGENIA 38-A, früher 76
Empfiehlt sich für alle Massarbeiten sowie sämtl. vorkommenden Reparaturen. Für solide u. saubere Arbeit wird garant. - Abholen und Zust.frei Haus. - Heirr. LUTZ

Verkehrs-Lokal der NSDAP. S. Paulo

RESTAURANT COLUMBUS

Pg. WALTER HAHN
Villa Marianna, Rua Vergueiro 350
Telephon: 7-0001 Telephon: 7-0001

Gemütliches Familienlokal
Jeden Abend Konzert

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-B
São Paulo - Tel. 2-4468

Otto Meier

der Schneider

für die Dame - für den Herrn

Rua 15 de Novembro 53, 2. St.

BAR FAMILIAR

Deutsches Familienlokal
Socorro - Represa Santo Amaro
Avenida de Pinedo Nr. 550
W. Bartsch

GUTE KÜCHE
VORZÜGLICHE BRAHMA-BIERE
REGULÄRE PREISE

João Topp, Dentist Zahnziehen schmerzlos

speziell für nervöse, empfindliche und ängstliche Patienten. Langjährige Praxis

Mässige Preise

Bis 9 Uhr abends

Avenida Rangel Pestana 433, Braz

Mercado Novo - Apartamento F 15
Telephon 2-1368

Dasselbst sämtliche Kolonialwaren aus dem Süden. Marktpreise. Gross- und Kleinverkauf. Lieferung frei ins Haus.

Homöopathie ORIGINAL

Dr. Willmar Schwabe, Leipzig
Wer sich für Homöopathie und Biochemie interessiert, verlange unsere Kataloge und Gratisprospekte. Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich Portospesen.

Homöopathische Central-Offizin, Dr. Willmar Schwabe (Ltd.)

Rua Rodrigo Silva 16 - Telephon 2-4877 - São Paulo

Niederlage für Santos: Niederlage für Rio de Janeiro:

Pharmacia „Colombo“, Rua 15 de Novembro 72 Pharmacia Alicamã 'Veado de Ouro', Rua da Alfândega 74

AO BENEDICTINO

Rua Dom José de Barros N.º 4
gegenüber Gesellschaft Germania

Das deutsche Familienlokal - Erstklassige Küche -
Täglich ab 7,30 Uhr Künstlerkonzert. Willy Keller

Deutsche Apotheke

Villa Marianna

R. Domingos de Moraes 81

Tag- und Nachtdienst!

Schlafke Markt Anhangabahú

Deutscher Lebensmittelstand 27-28

Garantiert sauberste u. tägl. frischeste Erzeugnisse der altbekannten Wurstfabrik Frigorifico Santo Amaro. Ferner Ia. Tafelbutter, feinst. Aufschnitt, zweimal tägl. fr. Wiener, jeden Mittwoch u. Sonnab. fr. Bratwurst, Blumenauer, Bratenschm., div. Käsesort., Larangenmus, Honig etc. Besond. empf. wir: Oetkers Pudding- und Backpulver sowie Konserven aller Art. Sonnabends Süße. Tel. 4-6738.

Wollen Sie gut essen?

Dann nur im

TROCADERO

Avenida S. João 25

3 Treppen tief - Telephon 2-3595

Angenehmster und kühler Aufenthalt São Paulo

Mahlzeiten 2\$500

Der Besitzer: FRITZ GORGES

Pianos Brasil

In höchster Vollendung

Stets grosse Auswahl

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú

werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient.

Tel. 4-2004 - Elsa Siefer

Wie bei Müttern

essen und wohnen Sie

Gut Billig Sauber

Hotel „Zum Hirschen“

Rua Victoria 46 - Tel. 4-4561 - São Paulo

Verkehrslokal der NSDAP.

im Zentrum

Inhaber: Pg. Eml. Russig

Deutsche Hirsch - Apotheke

die älteste Apotheke São Paulos, führt nur erstklassige Medikamente, bei mässigsten Preisen.

Botica ao Veado d'Ouro

CONRADO MELCHER & CIA.

Rua São Bento 23

Tel.: 2-1630

BAR UND RESTAURANT FRITZ

RUA DO CARMO 19 TELEPHON 4-0810

Mittag- und Abendtisch 2\$500
Speisen à la carte bis Mitternacht
FF BRAHMA-SCHOPPEN FF
In und ausländische Weine
Mässige Preise.

Einziges deutsches Restaurant in der Nähe vom Largo da Sé.

Besitzer FRITZ KINTZEL.

Fürs Dritte Reich

Parteiamtliches, bestätigtes Nachrichtenblatt der NSDAP in Rio Grande do Sul, erscheint vierzehntägig. Bezugspreis 4\$000 halbjährlich. Verbreitet in ganz Brasilien, besonders in der grossen deutschen Kolonie in Rio Grande do Sul. Anschrift: „Fürs Dritte Reich“, NSDAP, Porto Alegre, R. G. d. S., Caixa 158.



Biere

Guaraná

Mineralwasser

liköre?

Einzig und allein von der

Antarctica

